CfP: Grauzonen. Konservatismus zwischen liberaler Demokratie und radikaler Rechter nach 1945

Tagung im Rahmen des Forschungsprojekts „Die Carl Friedrich von Siemens Stiftung 1958-1985: Wissenschaft, konservative Bürgerlichkeit und rechte Netzwerke“

Veranstalter: Institut für Zeitgeschichte München–Berlin

Organisatoren: Johannes Geck, Maik Tändler

Ort: München

Datum: 23.-25.6.2027

Deadline: 31.10.2026

Der demokratische Konservatismus sieht sich durch den Aufstieg einer nationalistischen Rechten vor große Herausforderungen gestellt, die sich in der unabgeschlossenen Debatte um Sinn und Zweck der „Brandmauer“ zwischen CDU/CSU und AfD bündeln. Vor diesem gegenwartspolitischen Hintergrund eröffnet die Tagung eine historische Perspektive auf das Verhältnis zwischen Konservatismus und radikaler Rechter nach 1945, das in Deutschland wegen der Hilfsdienste der konservativen Eliten bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten stets von besonderer Brisanz war.

Die Etablierung eines Liberalkonservatismus, der sich vorbehaltlos zu den Prinzipien und Werten der liberalen Demokratie bekennt, war ein wichtiger Faktor bei der demokratischen Stabilisierung der Bundesrepublik. Zugleich lebte am rechten Rand des Konservatismus immer auch der radikal antiliberale, nationalistisch-autoritäre Geist der „Konservativen Revolution“ fort. Aus dieser Strömung sollte letztlich die „Neue Rechte“ entstehen, deren Vertreter sich nicht selten als Hüter des wahren Konservatismus verstehen. Die langfristige Entmischung der beiden Konservatismen und die Inkompatibilität ihrer normativen Grundlagen sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es zwischen ihnen immer auch fließende Übergänge, Annäherungen in konkreten politischen Fragen und situative Bündnisse gegeben hat.

Diese Grauzone war immer integraler Teil des rechten politischen Spektrums, sie tritt nur mit dem Aufstieg des Rechtspopulismus gegenwärtig besonders deutlich hervor. Die

Tagung versteht sie dabei nicht als fest umrissenes Areal, dem sich bestimmte Akteure eindeutig zuordnen ließen, sondern als dynamisches Verhältnis, das aus Grenzziehungen und -öffnungen hervorgeht, die beide Seiten wie auch Dritte immer wieder neu verhandeln. Ihre Uneindeutigkeit ist dabei eine Ressource, die Konservativen als Mobilisierungs- und Sammlungsreserve gegen links dient, während sie für die radikale Rechte ein Weg zu bürgerlicher Respektabilität ist. Weil so beide Seiten von ihr profitieren können, hat sich die Grauzone trotz aller Entmischung nie geschlossen. Zugleich bringt sie immer auch Gefahren mit sich: Die Konservativen können in den Ruch mangelnder Demokratiefestigkeit geraten, während die radikale Rechte mit einer Annäherung an das „Establishment" einen Teil ihrer Anhängerschaft zu verprellen droht. Wie und warum die Grauzone offengehalten wurde, gehört daher ebenso zu den Leitfragen der Tagung wie die Gründe für ihre Schließung und deren Rückwirkung auf den demokratischen Konservatismus: Welche Selbstbeschränkungen und Themenpreisgaben folgten aus ihr, und welche Radikalisierungsangebote entstanden dort, wo Konservative politische und weltanschauliche Felder räumten?

Die Tagung richtet ihren Blick auf konkrete Ideen, Akteure, Institutionen, Diskurse und Praktiken in der nationalen wie transnationalen Geschichte der Bundesrepublik, die diese Grauzone zwischen demokratischem Konservatismus und radikaler Rechter konstituiert, bespielt und verschoben haben. Dabei soll es nicht um Entlarvung, sondern um eine historische Analyse und Kontextualisierung gehen, um die langfristigen Entwicklungslinien konservativen Denkens und konservativer Politik nach 1945 sichtbar zu machen und damit auch die Großerzählung der Liberalisierung und Demokratisierung der Bundesrepublik empirisch zu differenzieren. Politik-, ideen-, sozial- und kulturgeschichtliche Beiträge sind ebenso erwünscht wie solche mit biographischem oder institutionellem Fokus. Sie sollten sich einem oder mehreren der folgenden, einander überschneidenden Themenfelder zuordnen lassen:

1. *Ideen und Diskurse*: Welche Ideen, Wahrnehmungsmuster und Grundbegriffe haben das konservative Denken nach 1945 geprägt, welche spezifisch deutschen Besonderheiten gab es? Welche ideologischen Überschneidungen und Differenzen zur radikalen Rechten zeigten sich? Wie äußerte sich Letzteres im Zusammenhang politischer Auseinandersetzungen um Themen wie Demokratie und Autorität, Volk

und Migration, Familie und Geschlecht, Kultur und Identität, Religion und Wirtschaft?

2. *Räume und Medien:* Ideenzirkulation bedarf persönlicher Kontakte und medialer Vermittlung. Welche Institutionen (wie Stiftungen, Vereine oder Burschenschaften) und welche Medien (Zeitungen, Zeitschriften, Verlage) haben in der Grauzone operiert? Wer waren die Weltanschauungsunternehmer, die diese Räume organisiert und bespielt haben, und wer war ihr Publikum? Welche transnationalen Verbindungen und Netzwerke gab es?

3. *Kultur und Habitus:* Zum Selbstbild Konservativer zählt häufig, keine bestimmte Theorie zu vertreten, sondern eine spezifische „Haltung" einzunehmen. Das führt auf das kulturelle Feld, auf dem konservative Milieus als *moral communities* analysiert werden können. Welche konservativen „Haltungen" und Habitusformen lassen sich identifizieren? Wie wurden sie ins Politische übersetzt, und inwiefern adaptierten sie sich nach 1945 an die liberale Demokratie? Welche Rolle spielte dabei Bürgerlichkeit als soziokulturelle Kategorie, und in welchem Verhältnis stand sie zu (radikal) rechten Politik- und Kommunikationsformen?

4. *Parteien und Bewegungen:* Als bürgerliche Sammlungsparteien, die ein breites soziokulturelles und weltanschauliches Spektrum vertreten, hatten CDU und CSU stets ein ambivalentes Verhältnis zum Etikett „konservativ", wie auch umgekehrt Rechtskonservative immer mit der Union gehadert haben. Wie hat sich das Verhältnis zwischen CDU/CSU und rechter Grauzone im Laufe der Jahrzehnte entwickelt, welche Integrationsangebote gab es, welche Grenzen wurden gezogen – und was bedeutete beides für Programmatik und Selbstverständnis der Union? Welche Rolle spielten dabei einzelne Politiker und das politisch-kulturelle Vorfeld? Wie haben die Unionsparteien auf die wiederkehrende Herausforderung durch rechte Parteien und Bewegungen reagiert?

5. *Beobachtung und Kritik:* Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Konservatismus und radikaler Rechter stand nach der Erfahrung von 1933 in der Bundesrepublik von Beginn an im Mittelpunkt liberaler und linker Konservatismuskritik. Diese Kritik stellt aus geschichtswissenschaftlicher Sicht einerseits eine wichtige

theoretische Ressource dar, sie muss andererseits aber selbst historisiert werden. Wie wurden in ihr Konservatismus und Rechtsradikalismus konzeptualisiert? Welche gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen haben sie beeinflusst und umgekehrt? Wie reagierten Konservative auf die Kritik von außen, inwieweit hatte sie Einfluss auf innerkonservative Debatten und das konservative Selbstverständnis?

Vorschläge für 20-minütige Vorträge (Abstract von max. 300 Wörtern) können zusammen mit einer wissenschaftlichen Kurz-Vita (max. 150 Wörter) bis zum 31.10.2026 bei Johannes Geck (geck@ifz-muenchen.de) eingereicht werden. Tagungssprache ist Deutsch, Vorträge auf Englisch sind aber möglich. Reise- und Übernachtungskosten werden zu den üblichen Konditionen vom Institut für Zeitgeschichte übernommen.